

**Zeitschrift:** Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Bern  
**Band:** 41 (1951-1952)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Briefwechsel zwischen Johann Kaspar Lavater und Karl Ludwig von Haller aus den Jahren 1798 und 1799  
**Autor:** Haasbauer, Adolphine  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-371010>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Briefwechsel  
zwischen Johann Kaspar Lavater und  
Karl Ludwig von Haller  
aus den Jahren 1798 und 1799

Von

Adolphine Haasbauer



Den unmittelbaren Anlass zu diesem Briefwechsel bot der Presseprozess gegen das bedeutendste Oppositionsblatt der Helvetik, die «Helvetischen Annalen», die der spätere Restaurator der Staatswissenschaft, Karl Ludwig von Haller, in 64 Nummern von April bis November 1798 in Bern herausgab. Zur Ermunterung besang Lavater den Herausgeber in Hexametern, welche dieser in seine Sammlung von Ehrendokumenten aufnahm (Stadt- und Hochschulbibliothek Bern Mss. Hist. Helv. XVIII, 83—84). Lavater richtete seine ermutigenden Zeilen an keinen ihm Unbekannten. Im Jahre 1782 hatte er den jungen Haller im Hause von dessen Zürcher Grossvater, Hans Caspar Schulthess-Rechberg, kennengelernt. Der Physiognomiker soll schmeichelhafterweise aus den Zügen Hallers ausserordentliche Talente herausgelesen haben.

Der Presseprozess gegen die «Helvetischen Annalen» hat seine eigene Geschichte. Der erste Zusammenstoss zwischen dem helvetischen Direktorium und dem Herausgeber war dadurch ausgelöst worden, dass dieser im 28. Stück den Entwurf zu einem Gesetz über die Entschädigung der Patrioten mit bissigem Spott übel zerzaust hatte. Die auf Veranlassung des Direktoriums durch Gerichtsstathalter Tillier vorgenommene Untersuchung endete mit Hallers Freispruch. Im 58. Stück seines Blattes griff er jedoch die Entschädigungsfrage wieder auf, indem er einen Vergleich zwischen den verfolgten Bürgerpatrioten und den Patres «Styger und Comp.» zog und betonte, dass der Sieg der ersteren ihr ursprüngliches Unrecht nicht im mindesten rechtmässig mache. Ausserdem veröffentlichte er im 61. Stück die Nachricht von einem Befehl des französischen Direktoriums an das helvetische, 20 000 Mann zur Unterstützung der französischen Armee aufzustellen. Diese verfrühte, jedoch in der Folge sich als wahr erweisende Mitteilung musste vom Herausgeber als völlig unbegründete Sage widerrufen werden. Auf Grund dieser beiden Nummern der «Annalen» kam es im November 1798 in den helvetischen Räten zu einer lebhaften Diskussion um das Verbot dieses Oppositionsblattes. Die raschen Beschlüsse gaben dem Direktorium Anlass zu Massregeln gegen feindliche Zeitungsschreiber und Unruhestifter überhaupt. Der gegen ihn verfügten sechsmonatigen Haft entzog sich Haller durch die Flucht, die ihn über Rheinfelden nach Rastatt führte. Nun stellte sich Lavater auch öffentlich eindeutig auf die Seite Hallers, dem er durch eine ge-

rechtere Beurteilung seiner Sache eine Rückkehr in die Heimat ermöglichen wollte. Zu diesem Zweck verwandte er sich zugunsten des Flüchtlings bei einflussreichen Personen in Luzern. So schrieb er an Direktor Legrand<sup>1)</sup>, das stürmische Betragen des Grossen Rates und das terroristische des Senates gegen den Annalisten Haller habe viele wahrhafte Freunde der Freiheit empört und führe, gerade so wie das unselige Entschädigungsgeschäft selbst, in grosse Labyrinth (3. November 1798). An den helvetischen Justizminister Meyer von Schauensee<sup>2)</sup> richtete er die bewegten Worte: «O, Meyer, lieber Meyer, wir sind verloren, wenn freie Männer wie Haller terroristisch behandelt werden» (11. November 1798). Dieser verteidigte den Befehl zur Verhaftung des Annalisten mit der Behauptung, Haller meine es nicht redlich mit seinem Vaterland (17. November 1798). Das Verbot der «Annalen» nannte Lavater eine Schildebürgerei und bat den Senator Pfyffer<sup>3)</sup> um dessen Zurücknahme (17. November 1798).

Haller anerkannte dankbar den Mut Lavaters, machte ihn jedoch wiederholt auf die Nutzlosigkeit seiner Bemühungen aufmerksam. Sich für den entflohenen Zeitungsschreiber einzusetzen, war tatsächlich nicht ungefährlich. Anlässlich der bei Lavaters Deportation im Jahre 1799 vorgenommenen Durchsuchung und Beschlagnahme seiner Papiere fiel nämlich der letzte Brief Hallers vom 28. Februar 1799 den Beamten in die Hände (Päckchen Nr. 6/4). Bei der Rückgabe der Papiere im Oktober 1799 wurde Lavater auch das Schreiben des Annalisten zurückerstattet.

Wie sich in der Folge die Beziehungen zwischen Lavater und Haller gestalteten, entzieht sich unserer Kenntnis. Erst nach Lavaters Tod bot sich die Gelegenheit für Haller, seine Dankesschuld abzutragen in der Form einer Arbeit, die er selbst als «Eloge» bezeichnete und die den Titel trägt «Denkmal der Wahrheit auf Johann Kaspar Lavater» mit einem Nachtrag «Lavater als Menschenfreund» (Weimar 1801).

Die Briefe Lavaters an Haller liegen in der Zentralbibliothek Zürich unter der Signatur Lav. Ms. 563, diejenigen Hallers an Lavater ebenda unter der Signatur Lav. Ms. 510. Zur Herausgabe wurde nur die Interpunktion dem heutigen Gebrauch angepasst. Die nachstehend angeführte Literatur beleuchtet Probleme, die in dieser Einleitung nicht näher behandelt werden konnten.

Wernle, Paul: Der schweizerische Protestantismus in der Zeit der Helvetik, 1798—1803. Bd. I. Zürich-Leipzig 1938.

Staehelin, Ernst: Die amtlichen Akten über Johann Caspar Lavaters Deportation vom Jahre 1799. Zeitschrift für Schweizer Geschichte XXIV. 1944.

Derselbe: Johann Caspar Lavaters Deportation nach Basel im Jahre 1799. Basler Jahrbuch 1945.

Haasbauer, A.: Die historischen Schriften Karl Ludwig von Hallers. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft. Bd. 35, Basel 1949.

Dieselbe: Briefe Karl Ludwig von Hallers an seinen Zürcher Grossvater, Hans Caspar Schulthess, aus den Jahren 1782—1797. Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde. 1950/4.

### 1. Lavater an Haller

An Karl Ludwig Haller

24. X. 1798.

*Lieber Haller,*

Es war in einer Gesellschaft gelehrter und würdiger Männer die Rede davon, Ihnen für Ihre trefflichen, geistvollen, wahrheitsreichen Annalen<sup>4)</sup> ein gemeinschaftliches Dankschreiben zu adressieren. Einige hatten Bedenken, dies en corps zu thun, weil es in dieser bedenklichen Zeit den Schein eines antirevolutionären Clubs — was diese Gesellschaft gewiss nicht ist — haben könnte. Andre dachten: «Bürger Annalist hat keines Sporns, eher eines Zaums nöthig.»

Man liess also nach (unleserlich) der Sachen Erdaurung, das Kollegiale des Gedankens fallen. Indess blieb jedem einzel(n)en Mitglied unbenommen, Ihnen, freymüthiger und freyer Mann, für das Granem Salis, welches das bittere Wasser — a la Eliha — süss macht, zudanken und Sie zur Fortsetzung der weisesten, muthigsten, kräftigsten Offenheit bürgerlich brüderlich zu ermuntern, welches anmit von meiner ganz partikularen Wenigkeit con amore geschieht.

Ihre letzte Äusserung, Herzensklärung, kraftvolle Energieergiebung im XXVII. Stücke, die Entschädigungsdurstigen Patrioten betreffend — so wagsam sie ist, so unklug die kleinliche Klugheit sie finden möchte, hat vorzüglich gefallen.

Ich glaube — Sie wirken erstaunlich viel Gutes — als Schriftsteller, als helvetischer Bürger — und als Beyspiel sprechenden Muthes.

Ich hab' einen grossen Glauben an die Kraft unbefangenen Freymuthes. Wir wären gewiss so frey, als wir heissen, wenn diese Sprache früher möglich gewesen wäre.

Bleiben Sie Mann, weiser, abwägender, muthiger, nichts fürchtender Annalist.

Gruss und Hochachtung.

Zürich, den 24. X. 1798.

*Johann Kaspar Lavater.*

## 2. Lavater an Haller

3. XI. 1798.

*An Karl Ludwig Haller in Bern*

Ludwig Haller! Fürchte nichts! Das Toosen des Grossraths wird vertoosen, vertoosen mit ihm auch das des Senates. Wahrheit, tiefgeföhlt, und furchtlos und ganz ausgesprochen, ist allmächtig, wie Gott — das Recht siegt, schützt es ein Weiser, welcher wie Gott verehrt das heilige Recht und die Wahrheit. Unerschreckbar Zeuge, du Edler im Sturme der Sprecher, und im Aufruhrgebrülle der Freyheitrufenden Droher! Drohe du nicht — sey sanft! Sey Vorbild ruhiger Weisheit, welche die Wahrheit liebt und Alles wagt für die Wahrheit. Ich auch fürchte nichts für dein Schicksal, zeugst du nur Wahrheit. Legst du Thaten dar, vor welchen die Droher erblassen; Gründe, klar wie das Licht, und fest wie ewige Felsen. denen aber die Gaabe, mit Kraft zu sprechen, versagt ist. Siebenmahl wäge dein Wort — gieb Freyheithassenden Lauerern, die der kleinsten Schwäche unedel sich freuen, zur Rüge keine Blösse, so klein sie auch scheine — der Lauernden Giftpfeil zielt auf die kleinste Blösse des wohlbepanzerten Helden. Fern von Bitterkeit sey dein Tohrheitbeleuchtender Blitzwitz! Aber ihm müsste nichts entwischen können, was Nacht liebt. Fürchte, fürchte sie nicht, die Schlangenschliche der Raachsucht. Dringe mit Lichtvoller Ruh' und der Heldenkraft der Vernunft nur, auf die Prüfung von jedem von *Dir* ausgegangenen Worte! Tausende harren des Siegs der Wahrheit und deines Triumphes! Wahrheit, mit Weisheit gelehrt, mit furchtloser Stärke gesprochen — (Sterbend sag' ich es noch —) wirkt unbesiegbar, wie Gott wirkt.

Zürich, den 3. XI. 1798.

*Johann Kaspar Lavater.*

## 3. Haller an Lavater

Bern, 8. XI. 98.

Hier haben Sie, verehrungswürdiger Lavater, eine Abschrift der Hexameter, in denen Sie mich so unverdient besungen haben. Meine Absichten sollen wenigstens die Reinheit haben, die Sie meinen Schriften zuschreiben, und die Klugheits-Regeln werde ich befolgen, die von einem so edlen und kraftvollen Manne kommen. Lobsprüche werden mich zwar nicht aufblasen; aber weil ich das Ideal zu kennen glaube, nach welchem man ringen soll, so weiss ich auch nur zu sehr, wie weit ich noch davon entfernt bin und dass es menschlichen Kräften unerreichbar ist. Aber Schmähungen und Drohungen schlagen mich auch nicht nieder — nie bin ich heiterer und ruhiger als in Verfolgung und Gefahr; et si caelum ruat impavidum ferient ruinae. Ich bin aus einem Haus entsprossen, das Religion und Tugend verehrt, und denen will ich getreu bleiben bis in den Tod. Von Jugend an hab ich das Recht geliebt, nichts als die Wahrheit gesucht, und ich erkenne tief, dass das nicht mein Verdienst ist, sondern ein Geschenk Gottes, der meinem Kopf und meinem Herz diese glückliche Richtung gab. Ich wäre dieser Gabe nicht werth, wenn ich sie nicht unterhalten, ein unwürdiger Knecht, wenn ich mit dem Talent, das mir der Himmel gegeben, nicht wuchern wollte, in einer Zeit, wo das so nöthig ist. Sanftmuth liegt zwar leider nicht in meinem Temperament, aber die reine Liebe der reinen Wahrheit überwiegt die Aufwallungen meines Geblüts. Ich darf es daher ohne Heucheley sagen, ich fühle mir die Kraft selbst gegen meine Feinde gerecht zu seyn. Ich werde selbst das Gute hervorziehen, das in Ihnen liegt. Ach! viele von ihnen wissen nicht, was sie thun. Lasst uns, verehrungswürdiger Lavater, nicht verzagen, es giebt der Rechtschaffenen noch viele in der Welt, und die Wahrheit dringt doch ein wie himmlisches Licht, selbst wenn alle Pforten der Hölle sich gegen sie empören. Warum sollen wir nicht zum Guten, und um dem Herz der Menschen beyzukommen, die nemlichen *Geschicklichkeiten* brauchen, die andere so oft und so lang zum Bösen gemisbraucht haben. Warum nicht dem Gift das wahre Gegengift entgegensetzen: Ach, diese Kraft ist noch nicht gebraucht worden, sie hätte unendlich gewirkt, denn bloss Vernunft ohne angemessenes Kleid vermag nichts gegen Wahnsinn oder Leidenschaft. Ich sehe die Revolution als ein grosses und von Gott gesandtes Züchtigungs- und BelehrungsMittel an, um zu dem Rechte zurückzukehren, sie kann und wird diese Richtung nehmen, wenn wir alle dahin arbeiten, dem

Reiche Gottes dienen, seine Absichten auf Erde(n) befördern. Lieben Sie mich, verehrungswürdiger Lavater, das soll meine grösste Ehre, meine kräftigste Ermunterung seyn.

*Carl Ludw. Haller.*

#### 4. Lavater an Haller

Zürich ☞. 28. XI. 1798.

An Karl Ludwig Haller

*Lieber Haller,*

Nicht so fast Ihr Schicksal, als die Manier, wie Sie beurtheilt und behandelt werden, und Ihr Verlust für unser Vaterland — schmerzt mich — und das wahrlich nicht wenig. — Ich habe Ihnen wenig und viel zusagen. Abhalten will ich Sie gewiss nicht, Ihre gerechte Sache klar, unübertrefflich klar und furchtlos muthig zuvertheidigen — nur bitt' ich Sie, drey Dinge nicht aus der Acht zulassen — «Klar zuzeigen, dass Sie kein schlechter Bürger, kein Empörer gegen die neue Ordnung der Dinge sind.

Klar zuzeigen, dass Sie nicht die Constitution angegriffen — dass Sie nur die Falschheit gewisser Grundsätze beleuchtet — dass es schrecklich wäre, wenn die gegebene Pressfreyheit dies nicht gestatten würde.

Legen Sie ein kräftiges, beredtes Bekenntnis Ihrer Treue an dem Vaterlande und Ihrer Friedensliebe dar. Daneben scheuen Sie nicht, ganz einleuchtend darzuthun, die erbärmliche Unwürdigkeit, mit dem Namen *Lügner, Verläumder, schlechter Bürger* magistratisch um sich zuwerfen ohne klare Beweise.

Sie thun ein gutes Werk an unserm Vaterland, wenn Sie das Absurde, Unmagistratische, Oligarsche, Tyrannsche, Terroristische dieser Manier aufdecken — (Ich that es möglichst in allen Privatbriefen nach Luzern.) Aber mässigen Sie sich mitten im Lichtvollen Feuer Ihrer Darstellung der Gefährlichkeit des Verdächtigmachens. Sagen Sie, so viel Sie Gutes mit Wahrheit sagen können, von der Constitution, dem Gouvernement, Einzel(n)en — Lassen Sie sich immer einen Ehreenvollen Rückweg offen.

Besonders verdrängen Sie den Missverstand Ihrer Vergleichung der EntschädigungsPatrioten mit Styger.<sup>5)</sup>

Gottes guter Geist leite Sie.

Zählen Sie auf meine Freundschaft.

*Lavater.*

## 5. Haller an Lavater

R(astatt) 9. Dec. 1798

*Verehrungswürdiger Lavater,*

Nicht böses Gewissen, nicht Furcht vor gerichtlicher Untersuchung nöthigte mich, mein Vaterland zu verlassen, sondern gerechte Selbstvertheidigung gegen Unwissenheit und Wuth. Die Pflicht, mich der Gewalt zu entziehen und mit den Talenten ferners zu wuchern, die mir Gott gegeben hat. Wenn ein Bürger sich in einer menschlichen Gesellschaft über Unrecht zu beschweren hat, so bleiben ihm zwey Wege offen: entweder Vorstellungen zu machen oder seine Sache dem Gericht zu unterwerfen. Will man ihm aber, wie es gegen mich geschehen, weder das eine noch das andere gestatten, so tritt er in seinen natürlichen Vertheidigungsstand zurück, die Gesellschaft hat alle Pflichten gegen ihn verletzt, er ist also auch ausser der Gesellschaft und kein Glied derselben mehr. Im Land nun hatte ich keine Vertheidigungsmittel mehr, ausser Lands will ich keine als die der Wahrheit gebrauchen, keine, die den Unschuldigen mit dem Schuldigen treffen. Die Räthe, die Sie mir geben, werde ich befolgen, ohne aber expressis verbis ein Glaubensbekenntnis abzulegen, weil sich daselbe, wie mein Charakter, in jeder Linie äussern. Mit Rührung habe ich die Bemühungen vernommen, die Sie zu meinen Gunsten in Luzern gemacht haben und die in Ihrer Lage einen desto grösseren Muth und Charakterstärke erforderten. Wie konnten Sie aber bey Ihrer seltenen Menschenkenntnis glauben, dass der, der Unrecht und Gewalt hat, je das erstere anerkennen, oder dass auch diejenigen, die es nicht theilten, dasselbe angreifen, ihren Credit aufs Spiel setzen würden, in einer Zeit, wo niemand den Muth des Rechts und so viele hingegen den Muth des Unrechts haben. Mein letztes und grösstes Verbrechen war, dass ich die Sage geäussert, dass das franz. Directorium ein Hülfs-corps von uns begehrt habe; nun hat sich solches durch eine förmliche Convention bestätigt, und doch hat man sich nicht geschämt, mich in öffentlichen Proclamationen zu perstituiren, als ob ich die grösste Lüge, die sträflichste Unwahrheit gesagt hätte. Leben Sie wohl und schenken Sie mir die Achtung des Rechtschaffenen, die mehr als alles Glück der Erde werth ist.

*C. L. Haller.*

## 6. Lavater an Haller

Lieber Haller,

Jede Zeile von Ihnen macht mir Freude; nur Eins thut mir leid, dass Sie von uns gewichen sind. Was auch alle Ihre Feinde, was sogar manche denkende und wohldenkende Nichtfeinde über Heftigkeit, Bitterkeit, Bosheit schreyen oder ruhig sagen mögen — ich bekenne meine Überzeugung laut: «Ein Mann, wie Haller, war und ist uns unentbehrlich!» Sie hätten nichts zubefahren gehabt, wenn Sie nach Luzern gegangen wären, sich gestellt hätten: «Hier bin ich! Was hab' ich verschuldet?»

\*

*Ich* sehe nichts Gefährliches in Ihren Annalen, nichts Contre-revolutionäres, nichts wider die Constitution. Andere, nicht böse, nicht unkluge Menschen, wollen sie sehr gefährlich finden und sagen: «Gott bewahre uns vor Oppositionsschriften wie Hallers Annalen — wer einen brennenden Pechkranz in ein neuerbautes Haus wirft — der hat wohl böse Absichten.»

Ich hatte nichts zuantworten, als — «*Ja, wenn* — aber die Thatsache muss bewiesen seyn!»

\*

Die Vergleichung der Entschädigungfordernden Patrioten mit Styger ist vermuthlich dieser brennende Pechkranz. (in dem Miss-verstand dieser Stelle lag das Übel.)

Dass sie es nicht war, müssen Sie ruhig, fest, popular, unwidersprechlich, wo möglich durch ein Gleichnis, das alle Dunkelheit präzipitiert, darthun. In *dem* Punkte zeigen Sie den *Mann*.

Mein Rath oder meine Bitte ist: bleiben Sie bey dem *Hauptpunkte* oder nur bey den *Annalen* — zeigen Sie den *logischen* Irrthum; Legen Sie ein entschiedenes *Bekennntnis* Ihres *Wohlmeynens* mit dem Vaterland ab und lassen Sie sich immer einen Ehrenvollen *Rückweg* offen in Ihr Vaterland.

Ich vermisse Sie sehr ungerne. *Warnen* Sie dabey vor *gewaltthätigen* Schritten, die ruhigen Verhören vorgehen.

Zeigen Sie mit *Würde* und *ohn' alle Bitterkeit* die *Gefahr* und die *Gefährlichkeit des Terrorismus*. Nützen Sie dem Vaterlande und der Freyheit durch sanfte, feste, klare Darstellung der Zeitbedürftigsten, verkanntesten, verhöhntesten, unwidersprechlichsten Wahrheiten. Machen Sie die Leidenschaft verstummen und bahnen Sie der Freundschaft den Weg, muthig für Sie zu sprechen.

Geben Sie keine, auch nicht die geringste Blösse. Tausend Argwohnsgaugen sind auf jede Ihrer Schwächen gerichtet — und endlich:

*was du thust, das thu auf das baldste.*

Gruss und Bruderliebe.

Zürich ☿ 19. XII. 1798.

*Johann Kaspar Lavater.*

## 7. Haller an Lavater

Ihr Brief, verehrungswürdiger Lavater, ist Ihres Charakters würdig, aber der Welt, in deren Sie leben, nicht werth. Die Zeit wird kommen, ist aber noch nicht da, wo ich in mein Vaterland zurückkehren werde, demselben wäre unendlich viel zu sagen; aber es mag es jetzt nicht tragen. Lasst die einen schreyen und die andern wegen ihrer Geistlosigkeit ruhig tadlen, die einen und die andern verstehen mich nicht, sie sind nicht fähig, meine Absichten einzusehen. Dem Laster zu schmeicheln, in der Hoffnung es zu bessern, ist aber so niederträchtig als thöricht. Den Irrthum zu widerlegen, ohne ihn ad absurdum zu führen, ist wenigstens mir unmöglich. Solches aber mit Ernst und Kraft zu thun, heisst unsern Feinden *Heftigkeit* — es zu verschleyern, wenn die Klugheit es gebeut oder die Kürze der Schreibart es erfordert — Bitterkeit, das Verbrechen aber oder den unheilbaren Eigendünkel der Unwissenheit an Pranger zu stellen, ihn dem Hohn des Volkes Preis zu geben, das nennen sie *Bosheit*, wenn es schon bloss im allgemeinen geschieht, ohne auf irgend jemand angewendet zu werden. Alle diese Methoden, auch die der sanftmüthigen Belehrung, habe ich gebraucht, je nachdem der Gegenstand es mir zu erfordern schien. Dem Kranken bloss zu sagen, er sey krank, dem Fieberhaften seine convulsivischen Bewegungen vorzuhalten, oder ihnen auch die Vortheile der Gesundheit zu predigen, hilft nichts; man muss den Grund der Krankheit kennen und wegzuschaffen trachten. Die Krankheit aber, die uns drückt, ist der *revolutionäre* Geist, eine Art von Wahnsinn einerseits und von intoleranter Dogmatik anderseits, die ich in meiner Vertheidigung od. vielmehr AbschiedsRede noch besser charakterisieren werde. Auf ihre Zerstörung habe ich unablässig, unverrückt gearbeitet, dazu je nach den Personen, dem Grade, den Gegenständen sehr verschiedene Mittel angewendet, aber der Zweck war immer der nemliche, und ich kann nichts da-

für, wenn diese HeilungsArt oft bittere Arzneyen erfordert. Zuweilen habe ich auch nur die Anstekung zu behindern gesucht, und das war dann für gewisse Leute am bittersten. Kein einziges Wort habe ich geschrieben, keinen Ton, keine Farbe angewendet, ohne tausend Gründe dafür zu haben, die man weder sagen noch ausführen kann. Viele mögen klüger, geschmeidiger, sanftmüthiger seyn als ich, aber wirken sie? und dann gebe ich Ihnen das Problem auf, die *nemlichen* Wahrheiten ebenso kurz, treffend, eindringend, überzeugend zu sagen, ohne irgendwo an Unwissenheit od. gereizte Leidenschaften anzustossen, ohne dem Kranken auch nur durch den Anblick der Medicin Schmerz und Widerwille zu verursachen.

Was mich hindert, jetzt zurückzukehren, sind nicht die Massregeln, die gegen mich genommen worden sind, und aus denen ich mich wohl noch herausziehen könnte, sondern eben jener revolutionarische, argwöhnische, gewaltsame, rechtswidrige, lichtscheue Geist, mit dem ich beständig in Widerstreit seyn würde und der wie eine verdorbene Blutmasse im Körper alle Tage neue Übel hervorbringt. Abermal tausend Gründe habe ich zu diesem Entschluss. Es wäre zu weitläufig, sie aufzuführen.

Eben wegen ihrer reinen Seele, Ihrem gesunden Blick, irren Sie sich auch, verehrungswürdiger Lavater, wenn Sie in meinen Annalen nichts antirevolutionäres, nichts gefährliches finden. Zwar enthalten sie nichts rebellisches, nichts gegen die Constitution, die an sich eine unschuldige Sache ist, nichts was für Recht und Ordnung gefährlich wäre, aber ihr ganzer Geist war gegen den Revolutionsbewirkenden, den Revolutionsgemässen, den Revolutionsverbreitenden Geist des Unrechts, des Wahnsinns und der Zerstörung gerichtet — mithin durchaus antirevolutionär. Hätte ich noch einige Blätter schreiben können, so würde ich dieses klar herausgesagt und entwicket haben. Alles, was zur Nüchternheit und Besonnenheit zurückführt, was nicht die alten Sachen, aber den alten Verstand, die alte Billigkeit in Schutz nimmt und beyzubehalten trachtet, ist seinem Wesen nach contrerevolutionär. Wird dieses mit einigem Talent unternommen, so ist es eben deswegen *für die RevolutionsFanatiker* sehr *gefährlich*, weil es ihnen ihre ganze Stütze benimmt, ihre Blösse aufdekt, sie in ihr erbärmliches Nichts zurückführt. Die Revolutionärs haben also in ihrem Sinne sehr recht, diesen Geist gefährlich zu nennen, ja sogar mehr recht, als sie selbst wissen. Den nicht bösen noch unklugen, aber flachen, schaalnen, Geist- und Charakterlosen, schaafmässigen Menschen, die mit unpassenden Gleichnissen grosse Weisheit zu sagen vermeynen, haben

Sie mit *einem* Wort vortreflich geantwortet. Sie hätten aber auch das Gleichnis umkehren können, «Gott bewahre uns vor denen, die dem Feuer das Wort reden. Wer aber in einem brennenden Haus den Zunder selbst, die Quelle der Entzündung zu zernichten trachtet, der hat nicht nur gute Absichten sondern auch Verstand.

Der Artikel über die Entschädigung prätendierenden Patrioten hat keine Erläuterung nöthig für diejenigen, die ihn lesen wollen. Alles übrige werde ich in meiner Vertheidigung ausführen, aber die Kluft, die zwischen mir und meinen Verfolgern ist, im mindesten nicht zu verkleinern trachten und dabey überhaupt nicht mich, sondern die Wahrheit zum Augenmerk haben. Den *logischen* Irrthum werde ich überall aufdecken, das ist aber eben das bitterste. Die Menschen sind leider so geartet oder vielmehr so herabgewürdigt, dass sie sich viel eher Fehler des Herzens als Fehler des Verstandes vorwerfen lassen. Fanatiker insbesondere lassen sich leicht alle Verbrechen vorwerfen, aber sie bey dem Eigendünkel ihrer Wissenschaft anzugreifen, das verzeihen sie nie. Mein Wohlmeynen mit dem Vaterland hat kein Bekenntnis nöthig, ich habe davon mehr Proben abgelegt als diejenigen, die sich Patrioten nennen. Aber mit unsern *Befreyern* und mit dem revolutionarischen Wahnsinn meyne ich es gar nicht wohl. Das werde ich ebenso deutlich sagen und beydes wohl von einander söndern. Den Terrorismus in seinen Äusserungen zu bekämpfen, ist eine vergebliche Bemühung, man muss ihn in seiner Quelle, in der Verrückung des Verstandes angreifen, die ihn hervorbringt. Das glaubte ich wohl thun zu können, aber es ist nicht erlaubt. Leben Sie wohl, verehrungswürdiger Lavater. Sie können meinen Brief vorweisen wem Sie wollen, aber nur denen, die ihn zu verstehen fähig sind.

25. Dec. 1798.

(ohne Signatur)

### 8. Lavater an Haller

An Carl Ludwig Haller

☞ 29. XII. 1798.

Mann voll männlicher Kraft, der Wahrheit ernster Gehorcher,  
 Treuer werd' ich stets, so oft ich dich lese, der Wahrheit;  
 Dein Muth stärkt den meinen . . die Wurzel der Lüg' und des Irr-  
 thums  
 aufzuspühren, und die, nicht nur die Frucht, zuvernichten —  
 Mann, wie wenige sind, wie wenige lieb und gehasst auch —  
 Keine Liebe schwäche den Muth Dir! Es schwäch' ihn der Hass  
 nicht!

Dein, wie würdig du sagst, vergiss, und gedenk nur des besten;  
*Ein* Zweck, würdig dein, Helvetier, menschlicher, weiser,  
 Leite deine Zung' und die Hand, die den eilenden Kiel führt —  
 Möglichstes Menschenwohl durch die möglichste Tugend und Weis-  
 heit!

*Eine* Absicht nur — *zuseyn Helvetiens Seegen* . . . . .

Schlägst du das Vorurtheil der Gewaltanmassenden Herrschsucht,  
 welche Gestalt sie sich gab und welche Namen sie lüge —  
 Oder entlarvst du sie mit furchtverachtender Kühnheit —  
 Trettest du Drachenköpf und der Schlang' unstirnige Stirne  
 in den Staub herkulisch danieder . . dass giftiger Schaum dir  
 braus um die mächtige Fers' . . entreissest du elende Lumpen  
 elende Blössen zudeken bestimmt, von den elenden Blössen —  
 Heil dir, einziger Mann, der Zehntausende aufwiegt —  
 Aber thust du dies all — so beflecke die heilige Absicht  
 Nichts, wie gerecht es auch scheine — «*zuseyn Helvetiens Seegen!*»  
 wird die Absicht misskannt, verlästert, bedroht und verurtheilt,  
 all dies küm'm're dich nicht . . dich kennen die Guten, dich kennt  
 Gott!

Und du kennst dich selbst . . . und Gott gleicht, welcher sich gut  
 kennt.

Ächtgut ist nur der; der alles hasst, ist nicht ächtgut.

Muthig, mit Weisheit jedoch, und Herzbezwingender Güte,  
 welche das Laster durch Schmeicheleyen noch frech macht;  
 aber im Bösen auch, noch mehr im Irrenden, Schwachen,  
 noch des Menschen schont, als wär' Er ein Heiligthum Gottes.

Muthig, männlicher Mann! Bestehe den Kampf, und dann lass mich  
 deine Siege seh'n, und jauchzen deinem Triumphe! *Lavater.*

## 9. Haller an Lavater

13. 1. 99

Wie soll ich o ( \_ getilgte Stelle) Mann ( \_ getilgte Stelle), all  
 das Vortrefliche erfüllen, das Sie von mir so unverdient voraus-  
 sagen. Tausende wären dadurch aufgebläht worden, mich aber soll  
 es Demuth lehren. Ein Ideal des Geistes stecken Sie mir auf, vor  
 dem ich auf die Knie falle, das ich aber unverrückt ins Aug fassen,  
 dem ich unablässig und redlich nachzustreben trachten werde. Was  
 die Ausführung betrifft, so soll, wenn es möglich ist, das Werk den  
 Meister und nicht dieser sein Werk loben. Über seinen Gang und

Inhalt bin ich nun mit mir einig. Unwürdig, anmassend, unzureichend fand ich es, von mir allein zu sprechen, und als Episode werde ich erscheinen, tausend andere Wahrheiten sollen ihr zur Veranlassung, Erläuterung, zum Wegleit und zur Rechtfertigung dienen. Ich werde vorerst die Veranlassung gedrängt und kräftig darstellen, die mich bewogen, die Annalen zu schreiben — zeigen, was wir vormals waren und warum wir so waren — was wir hätten werden können — was und zu was wir geworden sind! Das erste wird neu, das zweite liberal und der Wunsch meines Hertzens, das dritte kräftig belehrend und Augen öffnend seyn. 2) die Pflicht entwickeln, die ein guter Bürger und guter Mensch in diesen Umständen hatte — die Übel, die uns drücken, bezeichnen — den Geist, den Zweck, die Absicht der Annalen und der gebrauchten Mittel erörtern und beweisen, dass ich sie, wo nicht erfüllt, doch unverrückt zu erfüllen gesucht habe. 3) Die Wirkung angeben, die sie bey allen Rechtschaffenen hervorgebracht, und warum sie Irrenden, Schwachen od. Bösen misfallen hat. 4) Die Verfolgungen derselben, ihre Ursachen, Vorwände, Beweggründe u. s. w. erzählen, beleuchten, beurtheilen. 5) Die Gründe meiner Abreise beyfügen und endlich 6) Helvetien meinen Segen geben, ihm, soweit es mir möglich ist, die Übel voraussagen, die ihm noch bevorstehen, die aus dem verkehrten Verstand und dem rechtlosen Geist erfolgen *müssen* und zugleich die Mittel angeben, um diese zu behindern und die bereits erfolgten zu heilen. Kein Wort werde ich sagen, als wovon ich selbst innig überzeugt bin, keines anders sagen, als so dass ich es selbst *verstehe*, dass mir nichts dagegen einzuwenden möglich scheint. O hätte ich hiezuhier Ihr Feuer, Ihre Kraft, Ihren Geist, nie hätte ich sie nöthiger gehabt als jetzt. Jetzt, da alles, was geschieht, den für Recht und Wahrheit fühlenden Mensch schwächt und oft sogar fast niederschlägt.

*Haller.*

#### 10. Lavater an Haller

Zürich, den 13. II. 1799.

Mein lieber *Karl Ludwig Haller!*

Ich beschäftige mich mehr mit Ihnen, als Sie denken können — gerade izt vollend' ich einen zweyten Brief Ihrentwegen nach Luzern. Ich würde dessen mit keinem Worte gedenken, wenn ich Ihnen nicht sagen müsste, dass man Ihren persiflierenden Ton und Ihre Unklugheit, wie man sagt, nicht einmal gerechnet, Ihnen über

zwey Hauptpunkte Vorwürfe macht. Den Einen: «*Dass Sie aus dem Rechte entwichen.*» Den Andern: «*Dass Sie nun mit den Feinden Helvetiens in einen Bund treten.*»

Sie können denken, lieber Haller, was ich auf diese Beschuldigungen antwortete. Es ist nicht nöthig, es Ihnen zusagen — aber es ist nöthig, dass Sie diese Beschuldigungen durch lichte Weisheit bey den Einen zerstreuen und mit der Kraft des Blitzes bey den Andern zerschmettern.

Was ich aber am meisten wünschte, wär' — *Ihre eigene persönliche Gegenwart*. Diese allein, dünkt mich, würde Allem in kurzer Zeit ein Ende machen. Ich setze voraus, dass Sie dieselbe mündliche Beredsamkeit haben, welche Sie in Ihren Schriften darlegen. Der Beredsamkeit vernunftreicher Unschuld kann nichts — nichts widerstehen. Alle Guten würden sich freuen; alle Gerechtigkeitliebenden würden belehrt, alle Unredlichen beschämt, alle Schälke zum verstummen gebracht werden.

Ohne mich im mindesten vorher anzukündigen, ohne es irgend-einer Seele, welche es auch seyn möchte, zusagen, würd' ich plötzlich in Luzern dastehen; plötzlich bey Ochssen ins Zimmer treten und sagen: «*Hie bin ich!*» Und diesen sogleich mit ein Paar festen, ruhigen Worten lähmen und ihn in der Medulla Medullae fühlen lassen, dass Er es weder mit einem Buben, noch mit einem Knaben, weder mit einem Gecken, noch mit einem Lügner, sondern mit einem Licht- und Rechtsfreund, mit einem Manne von Vernunft und Mannskraft zuthun hat.

Ich habe einen unbegrenzten Glauben an die Gegenwart Licht- und Muthvoller Wahrheit. Nichts ist Halbköpfen und Halbherzen so furchtbar, nichts vermag mehr die Redlichen und Weisen, die sich vom Strome des Parteygeistes hinreissen liessen — bloss zuschweigen und zu seufzen — auf einmahl umzustimmen, oder vielmehr, zu sich selbst zurückzuführen.

Gegenwart, Gegenwart wahrer, weiser, edler Männer, lieber Haller, scheuen und meiden alle Lichtscheuen Menschen. Gegenwart, Gegenwart Ihrer erquickt und erhebt die Lichtfrohen und Rechtsfrohen Menschen.

Den Triumph möchte ich Ihnen, lieber Haller, und allen licht- und rechtsfrohen Menschen gönnen —

Ich denke immer an d'Aubigné <sup>6)</sup> — sein Todesurtheil, wissen Sie, war von Heinrich dem IV. gegen sein Gewissen schon unterschrieben. Kein Mensch dachte, dass Er die Frechheit haben würde,

zurückzukommen — Er kam — man flehte Ihn an, sich wieder zuentfernen — — Er glaubte an sich selbst — «Ihr habt mich, Sire, verurtheilt, ehe Ihr mich verhörtet — ich will verhört seyn und dann gerichtet!» Das Verhör wurde vorgenommen, und d'Aubigné triumphierte über seine Triumphierer. —

Möge dieses Wort Ihnen aufs Herz fallen und Sie zu einem männlichen Entschlusse bewegen!

Ich möchte sehen, welche Gerechtigkeit Sie verdammen kann, wenn kein Verbrechen auf Ihnen ruht, als *Ihre unwiderlegbaren Annalen*. Es giebt noch viele gerechte unter den Richtern — und dann sind wir auch noch vorhanden, wir wollen uns auch noch vernehmen lassen, wenn man ungerecht gegen Sie verführe.

Doch, thun Sie, was Ihre Vernunft, Ihr Herz und Ihr Gewissen Sie thun heisst — Sie werden nicht übel thun.

Unpässlichkeit wegen diktiert.

*Johann Kaspar Lavater.*

## 11. Haller an Lavater

28. Februar 1799.

Sie thun, verehrungswürdiger Lavater, mit Rührung erkenne ich es, gar viel mehr für mich, als ich verdiene. Sparen Sie, ich bitte Sie darum, Ihren Muth und Ihren wohlverdienten Einfluss für andere Gegenstände auf. Aus den Vorwürfen, die man mir macht, sehen Sie ja die Verlegenheit und die Absichten der Gewalthaber. Ich bin 1<sup>o</sup> nicht aus dem Rechten gewichen, sondern aus dem *Unrechten*, und dass ich 2<sup>o</sup> mit den Feinden Hölvetiens in einen Bund getreten sey, ist nicht wahr. Im November vorigen Jahres wollten sie mich nicht beurtheilen, sondern ohne Urtheil für 6. Monat ins Gefängnis stecken, jetzt, da sie fürchten, ich möchte sie vor dem Publikum anklagen, wollen sie mich zurückrufen, nicht um mich gerecht zu beurtheilen, sondern nur um mich in ihrer Gewalt zu haben. Zudem kenne ich keine Feinde Hölvetiens. Ich sehe überall nur Feinde der Franzosen und ihrer verrätherischen HelfersHelfer, aber keine Feinde der Schweiz. Zwar fürchtete ich mich gar nicht zurückzukehren und glaubte wohl noch, über die gegen mich waltende obgleich so jesuitisch abgefasste Anklage triumphieren zu können. Allein in dieses Land will ich nicht zurückkehren, wegen dem Geist der darinn herrscht, bis ich demselben besser und freyer nützen kann. Von Kindsbeinen an hab ich die Freyheit geliebt,

mein Charakter vermag es nicht, die Sklaverey, die Unterdrückung alles Rechts und der Gedanken auszustehen, alle Tage würde ich mich in ihren Augen eines neuen Verbrechens schuldig machen, und meine sinnliche Natur wäre auch von dem Anblick des mannigfaltigen Elends zerrissen, das vor meinen Augen schwebt und dem man nicht helfen kann. Licht und muthvolle Wahrheit haben freylich eine grosse Kraft — aber nicht bey Revolutionärs. Darum ist die Revolution ihr Gott. Alles was ad majorem gloriam der Revolution geschieht, ihre Herrschaft mit Donner und Blitz fühlen lässt, scheint ihnen gerecht und weise zu seyn. Das Exempel von d'Aubigné ist schön und lehrreich, aber beweiset nichts für heutige Zeiten. Damals galt noch Religion, die selbst Tyrannen im Zaume hält, und *Heinrich IV* war kein *revolutionarischer Diktator*. Verzeihen Sie mir meine Freymüthigkeit, verehrungswürdiger Lavater, und lassen Sie mich immer einen Platz in Ihrer Achtung und Ihrer Freundschaft finden.

*Haller.*

P. S. (teilweise zerschnitten) Wenn man etwa in der (Schweitz) oder vielmehr in Luzern die ausgewanderten Schweizer und ihre Absichten verläumdern möchte, so kann ich Ihnen als ein Ehren-Mann versichern, dass diese Verläumdungen nicht wahr sind. Zwischen Franzosen und Schweizern ist und bleibt immer ein himmelweiter Unterschied. Keiner von den letzteren hat irgend eine Macht zum Kriege gegen sein Vaterland aufgehetzt, wie Laharpe, Ochs u. a. es in Paris thaten. Sie wären hierinn nicht einmal gehört worden, wenn sie es schon hätten thun wollen. Wenn aber der Krieg ohnedem losbricht, was die Schweizer nicht hindern können, so soll man in unserem Vaterland Gott danken, dass es — Schweizer giebt, die das Zutrauen der Mächte besitzen, consultirt werden und feindliche Behandlung ersparen können. Wer ist an dem Krieg schuld als die Franzosen? Sie haben uns den ersten gemacht und den 2ten veranlasst. Soviel ist aber gewiss, dass Östreich, Russland und England im Fall eines Kriegs keine andere Absicht in betreff der Schweiz haben, als dieselbe von den Franzosen zu befreyen, ihr ihre Freyheit, Unabhängigkeit und Integrität wieder zu geben und sich nicht einmal in ihre Constitutionen zu mischen. Ohne dies hätte sich General Hotze nicht zum Commando brauchen lassen.

## Anmerkungen

1) Legrand, Johann Lucas (1755—1836), Theolog, Bandfabrikant, provisorischer Präsident des helvetischen Direktoriums. Nach dem Eintritt von Ochs und Laharpe ins Direktorium nahm er seinen Rücktritt, um ganz der Politik zu entsagen. Er verlegte seine Fabrik ins Elsass und wurde der Mitarbeiter Oberlins (HBLs Bd. 4 S. 643).

2) Meyer von Schauensee, Franz Bernhard (1763—1848), Leutnant in der Schweizergarde, in der Schweiz Hauptmann, Minister der Justiz und Polizei der Helvetik. Nach deren Sturz zog er sich ins Privatleben zurück (HBLs Bd. 5, S. 108).

3) Pfyffer, Alphons (1753—1822), Leutnant der Schweizergarde in Paris, gelangte 1798 ins erste helvetische Direktorium, wurde aber von Rapinat bald zum Austritt gezwungen. Nachher war er Mitglied des helvetischen Senates und des Grossen Rates als Vertreter der Unitarier (HBLs Bd. 5. S. 427).

4) Helvetische Annalen, von K. L. v. Haller herausgegebene Zeitung, Stück 1—64, 5. April bis 10. November 1798. Der Drucker bemühte sich, nach dem Verbot des Blattes eine Fortsetzung zustandezubringen.

5) Styger, Paul (1764—1824), Kapuzinerpater in Altdorf, aus Schwyz stammend, während des schwyzerischen Freiheitskampfes war er als Organisator, Kämpfer und Pfleger der Verwundeten mit grossem Mut und glühender Hingabe tätig. Nach der Kapitulation vom 4. Mai floh er zu den Häuptern der Emigration und war eifrig um die Wiederherstellung der Alten Ordnung bemüht. Beteiligte sich am Nidwaldner Heldenkampf und am zweiten Koalitionskrieg. 1800 erhielt er als einziger Schweizer vom englischen Gesandten Wickham die Tapferkeitsmedaille und von Oesterreich eine Jahrespension. Er hielt sich bis 1803 in österreichischen, nachher in italienischen Klöstern auf und starb 1824 im Kloster von Siena (HBLs Bd. 6, S. 594).

6) d'Aubigné, Théodore Agrippa (1552—1630), Waffengefährte Heinrichs IV. Glühender Calvinist, Autor einer «*Historie universelle*», die vom Pariser Parlament zum Scheiterhaufen verurteilt wurde, sowie des satirischen Romans «*Aventures du baron de Foeneste*». Zur Politik Heinrichs IV., die er bekämpfte, äusserte er sich in zahlreichen Pamphleten. Er war der Grossvater der Madame de Maintenon.

